

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Pfingsten in Wirtschaft und Politik

Pfingsten, das liebliche Frühlingsfest, ist da. Die Hoffnungen und Wünsche, mit denen wir alle den Frühling begrüßen, sind bis jetzt leider nicht in Erfüllung gegangen. Noch immer scheint die Frühlingssonne nicht freundlich auf uns hernieder. Immer noch verhängen dunkle Wolken einen lichtereren Ausblick. Die Wendung zum Bessern, an die wir auch heute noch fest glauben, die doch einmal kommen muß, ist bislang nicht eingetreten. Wirtschaftlich ist es eher noch schlechter geworden. Das zeigt sich an den 2,7 Millionen Arbeitslosen, die wir Ende Mai hatten, eine Zahl, die um 1,2 Millionen höher ist als die entsprechende Zahl des Vorjahres.

Wir merken es weiter an den vielen Konkursen und Zahlungseinstellungen, an Betriebseinschränkungen und Stilllegungen. Der Reichsverband der Deutschen Industrie hat soeben wieder auf den Ernst der Lage hingewiesen und betont, daß es alles so gekommen sei, weil die frühzeitigen Warnungen des Unternehmertums und ihr Ruf nach Sparsamkeit in der öffentlichen Wirtschaft in den Wind geschlagen worden seien. Auch in anderen Lagern hat man den Grund dieses Wirtschaftselends in Deutschland erkannt. So schreibt ein führendes deutsches Zentrumblatt, die „Kölnische Volkszeitung“, daß vieles in der heutigen deutschen Lohnpolitik dahin strebt, die Arbeitslosigkeit zu erhalten, nicht aber sie zu beseitigen, weil wir uns nicht den veränderten Wirtschaftsverhältnissen angepaßt hätten.

Für die deutsche Wirtschaft — diese Erkenntnis ist inzwischen in immer weitere Kreise gedrungen — kommt es entscheidend darauf an, ob es gelingt, die Selbstkosten derart herabzudrücken, daß wir mit unseren Preisen heruntergehen und den Anschluß an die gesunkenen Preise des Weltmarktes wiederfinden können, nicht weniger aber auch dadurch eine Belebung des Inlandsmarktes (der bei weitem der wichtigste ist) herbeizuführen. Zu den Selbstkosten gehören aber in erster Linie Soziallasten, Steuern und Löhne. Soziallasten und Steuern zu senken wird eine dringende Aufgabe der Reichsregierung sein. Ueber die Löhne müssen sich die Arbeitgeber und Arbeitnehmer selbst unterhalten. Das ist inzwischen in bahnbrechender Weise bei den Schlichtungsverhandlungen in der westdeutschen Eisenindustrie in Deynhausen geschehen. Die

Arbeitgeber haben sich bereit erklärt, von sich aus einen Abbau der Eisenpreise in dem Umfange vorzunehmen, der mindestens der zu ersparenden Lohn- und Gehaltssumme entspricht, wenn die überraglichen Verdienste der Arbeiter und Angestellten in einer Höhe abgebaut werden, die eine Ersparnis bis zu 10 v. H. der Gesamtlohn- und Gehaltssumme ausmacht. Tarifgehälter und -Löhne bleiben dabei unberührt. Schon einen Monat vorher will dann die Eisenindustrie ihrerseits zum Abbau der Eisenpreise schreiten; hier ist also eine Tat, die mehr wert ist als alle Worte. Man kann nur wünschen, daß sie die richtige Würdigung findet und zur Wirklichkeit wird.

Auf ähnlichem Boden bewegen sich die Vorschläge des Mansfelder Kupferbergbaues, der, um seiner Arbeiterschaft die

Möglichkeit der Weiterarbeit zu geben, einen fünf- bis zehnpromzentigen Lohn- und Gehaltsabbau vornehmen will. Sollte die

Belegschaft sich nicht dazu bereithalten, ist die Verwaltung genötigt, den Betrieb stillzulegen, da er verlustbringend ist. Der bekannte Fall des Stahlwerks Beder könnte hier als Vorbild dienen.

Auf fast allen Märkten sieht es schlimm aus. Raum zur Hälfte sind die Betriebe des Bergbaues und der Eisenindustrie ausgenutzt; in vielen anderen Fabrikationszweigen noch weniger. Das Auslandsgeschäft liegt darnieder, weil wir zu teuer auf dem Weltmarkt geworden sind. Im Inland ruht die Auftragserteilung fast ganz. Ein Lichtblick ist, daß nach Fertigstellung der Haushalte des Reiches und der Länder schon jetzt die

der Industrie für das ganze Jahr zugeordneten Aufträge herausgehen sollen, damit wenigstens das jetzt bestehende Maß von Beschäftigung erhalten bleibt und nicht noch mehr Betriebe zum Erliegen kommen. Einmal muß es ja doch mal wieder anders werden. Man hofft, daß der Herbst eine Belebung bringen wird. Auf der anderen Seite freilich wird dann erfahrungsgemäß die Arbeitslosigkeit wieder zunehmen. Die für die Landwirtschaft beschlossenen Hilfsmaßnahmen, so hofft man, werden sich aber bis dahin günstig ausgewirkt haben. Es scheint, als wenn wenigstens eine gute Ernte bevorsteht.

Schlimm sieht es mit dem Reichshaushalt für 1930 aus. Man rechnet mit einem Fehlbetrag, der nicht weit von 800 Millionen Mark entfernt ist. Woher sollen wir bei der augenblicklichen Lage diese gewaltige Summe nehmen? Die furchtbare Lage, in die wir durch den Young-Plan, überhaupt durch unsere geldliche Bedrückung durch unsere ehemaligen Feinde geraten sind, blickt uns aus



Und Freud' und Wonne aus jeder Brust —
O Erd', o Sonne! O Glück, o Lust! Goethe.

diesen Zahlen entgegen. Das Schwierigste an dem Reichshaushalt ist und bleibt die Arbeitslosenversicherung, deren steigende Ausgaben alle Rechnungen über den Haufen werfen. Wie werden wir daraus zur Gesundung kommen?

Der kurz vor Pfingsten bekanntgewordene Plan des französischen Außenministers Briand über ein vereinigtes Europa bietet vorläufig auch keinen Anhalt dafür, daß es politisch und wirtschaftlich in Europa besser wird. Er enthält viele schöne Worte von Einigkeit und moralischer Verbundenheit der Staaten Europas. Es soll ein ständiger Ausschuß gebildet werden. Der Ausschuß soll in Genf tagen, seine Sitzungen sollen mit denen des Völkerbundes zusammenfallen. Zu den Aufgaben des Ausschusses sollen gehören die Prüfung jedes Verfahrens zur Verwirklichung und Durchführung des in Aussicht genommenen Planes, und zwar insbesondere die Prüfung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und anderen Fragen, die die europäische Gemeinschaft besonders angehen und vom Völkerbund noch nicht behandelt worden sind; ferner die besondere Einwirkung auf die europäischen Regierungen, damit sie die Durchführung der allgemeinen Beschlüsse des Völkerbundes beschleunigen.

Einem solchen Vorschlag ohne scharfe Vorbehalte zuzustimmen wäre für Deutschland eine große Gefahr, wäre wahrlich ein schlechtes Pfingstgeschenk an das deutsche Volk!

Das hat man in Deutschland schon jetzt erkannt. Aber auch im Ausland hat Briand wenig Beifall gefunden mit seinem Vorschlag. Das zeigte sich vor allem in England und Italien. Die Engländer haben erklärt, sie hätten kein Interesse daran, europäische

Politik zu treiben. Sie hätten mit sich und ihren Kolonien genug zu tun. Diese Haltung entspricht ganz der neuen englischen Einstellung zu den Fragen europäischer Politik, die sich in den letzten Jahren immer mehr von Europa und von Frankreich ab- und Amerika zugewandt hat.

In Italien ist aber Mussolini direkt drohend und feindselig Frankreich gegenüber aufgetreten. Die Freundschaft zwischen diesen beiden Staaten ist immer mehr in die Brüche gegangen. Das zeigte sich schon auf der Londoner Flottenkonferenz. Italien fühlt sich vor Frankreichs Rüstungen nicht sicher und Mussolini erklärte auf die Vorschläge Briands ganz deutlich: Friedensworte seien eine schöne Sache, aber Gewehre, Maschinengewehre, Schiffe und Flugzeuge seien noch schöner. Denn das Recht bleibe ein leeres Wort, bis es von der Macht begleitet wäre.

In Amerika erklärte eine große und einflussreiche Zeitung, die der Regierung in Washington nahesteht, Briands Plan habe keine ernsthafte Bedeutung. Er sei nicht wichtig genug, um ihn einer Erörterung zu unterziehen.

So wird denn auch wohl dieser französische „Friedensvorschlag“ dem guten alten Europa kaum den ersetzten Frieden bringen, den es so dringend nötig hätte. Vielleicht werden wir, wenn wieder einmal Pfingsten ins Land zieht, besser wissen, was aus den schönen Worten geworden ist, die Frankreich den europäischen Staaten zuruft. Einstweilen tun wir aber gut daran, erst einmal gründlich Ordnung im eigenen Hause, in Deutschland, zu schaffen. Gleich nach Pfingsten werden wir an die schwere Arbeit gehen müssen. Wir müssen hoffen, daß wir sie, wie schon so vieles Schwierige, bewältigen werden.

Erneuerung

Pfingstgedanken eines Arbeitsmannes



Der Bote des Lebens, der Frühling, ist zu uns herniedergestiegen und hat der Erde ein Blütenbehangenes Kleid angezogen ... In diese wunderschöne Zeit fällt das Pfingstfest, das ein rechtes deutsches Fest ist.

Hat nun dieses Frühlingsfest in seinem religiösen Charakter noch Sinn und Bedeutung für den modernen Menschen? Brauchen wir in der Zeit der Technik und der Maschine noch Religion mit ihren Einflüssen? Hat das alles für den modernen Menschen

noch Sinn und Zweck? — Es gibt für den Menschen zwei Welten und zwei Lebensordnungen, die abwechselnd Einfluß auf ihn ausüben. Die eine wurzelt in den natürlichen Dingen, die andere in der Seele. Das „Tiefeland“ ist die Welt, in der es zu ringen und zu kämpfen gibt, in der unsere Lebens- und Strebensziele liegen. Geld und Ehre, Berufs- und Existenzfragen halten uns in Spannung, ganz gleich auf welcher Sprosse der Leiter jeder einzelne steht. Es ist die Welt der Erfolge und Mißerfolge, die Welt, in der wir bald lachen und bald weinen. Sind nun diese materiellen Dinge unser ganzes Leben?

Es ist die alte Frage, das alte Problem. Für die Antwort ist hier wie so oft ausschlaggebend, zu welcher Weltanschauung sich der einzelne Mensch bekennt. Mit Vernunftgründen und exakter Wissenschaft kann man da nichts ausrichten; das Gemüt tritt hier in sein Recht. Dieses Leben von innen heraus betrachtet, ist gänzlich sinnlos und damit wertlos, und keine Lebensphilosophie ändert daran etwas, mag sie sich noch so überlegen gebärden und noch so gepreist geben. Je mehr der einzelne Gelegenheit hat, mitten im Leben um sich zu schauen, um so mehr wird er von dieser Wahrheit überzeugt werden.

Oft gehen in diesem Leben viele Redliche und Gute zugrunde. Nicht etwa, obwohl sie ... sondern gerade weil sie gut und redlich sind. Für uns unverständlich waltet zuweilen Schicksal und Geschick. Wertvolle Geister werden mitten aus dem reichen Schaffen — scheinbar durch sinnlosen Zufall — aus dem Leben gerissen. Geistig hochstehende, ferngesunde Menschen, die wertvolle Eigenschaften und Begabungen zu vererben hätten, bleiben in einer Ehe kinderlos, dagegen pflanzen sich Alkoholiker und Narren, Menschen, die den Todeskeim an Körper und Geist ihrem Kinde mitgeben, in bedrückender Weise fort. Kleinbirnige erbärmliche Streber kriechen zu hohen Stellungen, Scharlatane und Gefinnungslumpen bringen es zu Geld und Ansehen, während aufrechte Männer ihnen zuweilen dienen müssen. Dede Modepuppen heiraten, während neben ihnen die edelsten Frauennaturen im günstigsten Falle in beruflich erfüllter Altkunftschaft verblühen. Nicht umsonst ist mancher Anwalt und mancher Arzt an all dem verzweifelt und dadurch, daß er täglich in die letzten Geheimnisse des Allzumenschlichen blickt, zum Verächter dieses Lebens, zum Zyniker geworden. Es ist offenbar vergebliche Liebesmühe, einen im Verstande begründeten Sinn für diese Daseinswirrnisse zu finden. Da versagen selbst unsere Größten. Der Sinn in diesem Ganzen muß irgendwo darüber wachen, jenseits alles Irdischen. Wie sollen wir es nennen? Goethe sagt in seinem „Faust“:

„Ich habe keinen Namen
dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.“

Ein altes evangelisches Kirchenlied singt: „Seele, willst du dieses finden, such's bei keiner Kreatur!“ Der Mensch braucht für das vergängliche Leben den Ewigkeitsgedanken, um es in seinen düsteren Abschnitten ertragen zu können. Das ist aber am letzten Ende „Religion“. Die Religion ist ein selbständiges Wertgebiet, das im Dienste der Kultur steht und nicht ungestraft ausgeschaltet werden kann.

Mögen wir technisch noch so viel Kräfte der Natur in unsere Gewalt bringen und in unsere Dienste zwingen, es gibt überpersönliche Mächte: Krankheit, Elend, Schicksalsschläge, Unfälle, vor denen wir

trotz aller menschlichen Errungenschaft nicht einen Moment sicher sind. Not und Tod werden stets auf dieser Welt bleiben. Um im Leben nicht zu verzweifeln oder auf die Stufe des Tieres zurückzusinken, gebraucht der Mensch den Ewigkeitsglauben und die Ewigkeitshoffnung.

Oswald Spengler spricht in seinem Werk: „Der Untergang des Abendlandes“ von der „Weltangst“. Das ist keine leere Redensart, sie ist ein unbestimmter Druck, dem wir alle unterworfen sind. Solange es einem im Leben erträglich geht, ist es billig, sich stolz „Freigeist“ zu nennen. Wenn aber die Sturmflut des Leidens, Not und Tod „seiner Hütte sich nahen“, dann wird auch dieser Freigeist von der Weltangst gepackt, dann kommt er mit seinem Denken im leeren Raum nicht weiter, er hat keinen Bundesgenossen mehr, der ihn von der Angst befreit. Man hat im Granatfeuer des Weltkrieges wieder beten gelernt, der daheim nur fluchen konnte.

Wir Menschen brauchen eben doch noch eine andere Welt, die diese materielle Welt ergänzt und seine Lücken auffüllt. Es ist die Welt der Seele und des Gemütes, in die der Mensch flüchten kann, wenn es ihm in der anderen unerträglich wird, wenn all' seine Weisheit zusammenbricht wie morsche Krüden, wenn er seine ganze armselige Menschlichkeit erkennt. Es ist die Welt des Ewigen, wo höhere Lebensquellen rauschen, in der das Leben erst seinen wahren Sinn erhält. Hier brennen Feuer, die nicht verzehren, sondern beleben und aufrichten. Hier fließen Quellen, die auch verkümmerte Lebenskeime wieder zum Wachsen und Sprießen bringen. Hier hören wir auch das Brausen des neuen Geistes, hier vernehmen wir die ewige Armelodie des Frühlings, die Erneuerung, die Wiedergeburt alles Lebens heißt. In allen Menschen wohnt unbewußt das Bedürfnis nach Erneuerung und Weitung des inneren Lebens. Kein Mensch kann behaupten, daß dieses Ziel erreicht wird, wenn wir uns allein der Führung unserer materialistischen Neigungen, Triebe, Instinkte und Leidenschaften überlassen. Wollen wir innerlich vorankommen, so brauchen wir andere Kräfte. Eine dieser Führerkräfte ist für die christliche Welt der Pfingstgeist gewesen, der nun seit zweitausend Jahren unser Leben und unsere Kultur bestimmt. Gewiß, Europa könnte eine höhere Stufe der Entwicklung erreicht haben ... niemand wird aber bezweifeln, daß wir in tiefster Dunkelheit und Barbarei geblieben wären, hätte ein anderer Geist als der Pfingstgeist die Entwicklung bestimmt. Abseits dieses Geistes, der in jeder wahren Religion lebt, herrscht Dede und Stillstand. Das sei vor allem denen gesagt, die der Ansicht sind, die Religion sei überflüssig.

Damit ist die anfangs gestellte Frage, ob die Menschheit noch Religion braucht, mit lautem „Ja“ beantwortet. Wie Kindheit und Jugend beim Einzelmenschen eine Quelle bildet, aus der man ein Leben lang schöpft, so brauchen auch Völker und Staaten eine Bindung an die Anfänge ihrer Entwicklung. Die Parole der neuen Zeit muß lauten: „Zurück zum Anfang! Zurück zu den Quellen!“ Goethe sagt im „Faust“: „Zurück zu den Müttern!“ Die Eroberung der vergänglichen Welt, die Eroberung des Wissens allein kann uns nicht helfen. Wir brauchen auch den Glauben, einen Glauben an Ewiges, Unvergängliches.

Der biblische Bericht über die Ausgießung des Heiligen Geistes mag wohl heute allgemein nur symbolisch verstanden werden. Die Erneuerung, die in dieser Jahreszeit über alles lebendige Wesen kommt, hat hier im neuen Geiste Gestalt angenommen. Kein Land und kein Kulturvolk weiß sich frei von dieser aus der Natur kommenden Erneuerung. Je höher diese Völker stehen, um so mehr fühlen sie, daß die Mächte über die Zukunft der Völker entscheiden, die nicht in der verstandesmäßigen Erkenntnis, sondern auf religiösem und sittlichem Gebiete zu suchen sind.

Trotz aller Wirtschaftsnot regen sich auch bei uns Hände, Herzen und Hirne, diesem Geiste den Weg zu bereiten, einem Geiste neuer Wirtschafts- und Arbeitsgesinnung. Dann kann — symbolisch aufgefaßt — vielleicht einmal geschehen, was uns die Apostelgeschichte schildert:

„Und es kam plötzlich ein Brausen vom Himmel, wie wenn ein Sturmwind daherkommt, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen — ein großer, neuer Gedanke hielt Einzug in die Welt!“

Völkendeutsche Arbeit

Von Dr. Max Hildebert Boehm, Leiter des Instituts für Grenz- und Auslandsstudien in Berlin-Steglitz

Anlässlich der Pfingsten dieses Jahres in Salzburg stattfindenden 50. Jubiläumstagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland richtet sich das Interesse weiter Kreise besonders auf seine Bestrebungen.

Frei von allem Parteigeiz und Konfessionshader leistet er das, wovon der folgende Artikel handelt:

Wie wir an die letzten grundsätzlichen Voraussetzungen unseres Themas rühren, dürfen wir uns der wachsenden Anzeichen freuen, die auf eine Wiederbelebung der lebendigen Zusammenhänge zwischen Mutterland und Auslandsdeutschtum hindeuten. Der Verein für das Deutschtum im Ausland, vor dem Kriege ein Häuflein von Ruffern in der Wüste, ist heute zu einer breiten Volksorganisation geworden und hat, was besondere Verheißungen eröffnet, den Weg zu den Schulen und damit zu Ohr und Herz des Nachwuchses gewonnen. In ähnlicher Richtung arbeitet zum Teil mit einem enger umgrenzten Interessentenkreis eine große Zahl von Organisationen, unter denen wir nur die konfessionellen und wirtschaftlichen Vereinigungen zur Pflege auslandsdeutscher Beziehungen nennen wollen. Ein großer Teil von ihnen ist im Deutschen Schutzbund zusammengefasst, mit dem auch die Mittelstelle für Jugendgrenzland eng zusammenwirkt, die eine ähnliche Zusammenfassung innerhalb der Jugendverbände versucht. Man kann nur jedem dazu raten, eine organisatorische Veranlassung zu suchen, denn die Pflege der Beziehungen zum Auslandsdeutschtum ist nach Lage der Dinge auch da, wo diese Bestrebungen völlig unpolitisch gedacht sind und rein kulturelles oder karitatives Gepräge tragen, in den meisten Fällen eine Angelegenheit, die Geschick, Erfahrung und genaue Personen- und Ortskenntnisse voraussetzt.

Wer durch Verwandtschaft oder vielleicht durch kameradschaftliche Erinnerungen aus der Kriegszeit oder auch beruflich mit Auslandsdeutschen in Verbindung steht, soll nie vergessen, daß die Pflege solcher mensch-

lichen Beziehungen nicht nur eine persönliche, sondern in sehr erheblichem Maße eine nationale Seite hat. Die großen Verbände haben in sehr erheblichem Maße unter Studenten, jugendlichen Fachgenossen usw. ein Fahrten- und Austauschwesen in die Wege geleitet. Wenn man mit Recht auf diesem Gebiete bemüht ist, durch eine gewisse zentrale Kontrolle Zersplitterung und Durcheinanderorganisation zu vermeiden, dann darf doch gesagt werden, daß die eigentliche psychologische Wirkung dieser Bestrebungen verfehlt wird, wenn der organische Zentralismus nicht durch das Ausspinnen zahlloser persönlicher Fäden und Verknüpfungen verstärkt und in nationalem Sinne tatsächlich erst wirksam gemacht wird.



Salzburg mit Festung Hohensalzburg vom Mönchberg aus

etwaigen unliebsamen Erlebnissen, sondern nur der zielklare Wille sein, seine Wander- und Erholungszeit nun erst recht in Südtirol, in den Sudetengebiet, im lieblichen Burgenland und den Karawanken, in den Strandorten des Memelgebiets und der baltischen Staaten zuzubringen. Und es sollte dabei nur eine Selbstverständlichkeit sein, daß der deutsche Reisende auch in den gemischten Randgebieten so weit wie möglich mit der deutschen Sprache zu kommen sucht, während man es leider erleben muß, daß nicht nur sudetendeutsche Firmen tschechische Aufschriften von deutschen Kaufleuten erhalten, während die französische Wirtschaft sich zu diesem Zwecke

Ein ganz besonderes Kapitel, das häufig berührt wird, bilden die Reisen. Wenn vielfach die Forderung erhoben wurde, die einseitige Bevorzugung des Auslandes einzuschränken, zunächst einmal das eigene Vaterland kennen und lieben zu lernen, dann wird man das mindestens in dem Sinne einschränken dürfen, daß die abgetrennten Grenzgebiete nicht nur, sondern auch die vorgeschobenen

Deutschtumsiedlungen in diesem Sinne dem deutschen Boden zuzählen sind. Wenn man die Bemühungen Mussolinis ermißt, das italienische Reisepublikum im Lande zu halten und es namentlich nach Deutschsüdtirol zu lenken, dann darf die Antwort des deutschen Alpinisten und Erholungsreisenden nicht eine Scheu vor

Seid vorsichtig beim Abwerfen von getragenen Lasten!

Der Bahnübergang

Von Fritz Müller-Partenkirchen

Die hier wiedergegebene humorvolle Geschichte ist dem neuen Kurzgeschichtenband des Dichters „Halbtag überwind“ entnommen, dessen reich illustrierte Buchausgabe mit insgesamt 50 Erzählungen im Verlag L. Staackmann erschienen und durch jede Buchhandlung erhältlich ist. (Reinen M. 4,50)



Mein Vetter aus Amerika machte mir einen Besuch. Wenn wir zusammen spazieren gingen, blieb er vor allen Straßenschildern stehen und buchstabierte.

„Ich will lernen Deutsch“, sagte er. Einmal kamen wir an einen Bahnübergang. Links war ein Pfosten mit einer Tafel. „Halt!“ stand darauf, „Halt“ mit einem Ausrufungszeichen.

„Was meinen das?“ fragte mein Vetter.

„Daß man halten soll.“

„Halten, warum?“

„Wegen des Bahnübergangs.“

„Oh, muß man da halten?“

Einige Schritte weiter stand eine große Tafel, einen halben Meter im Geviert. Mein Vetter pflanzte sich davor auf und buchstabierte.

„Laut Paragraph 324 Abs. 3, 333 Abs. 4, 336 Abs. 2 des Eisenbahnbetriebsreglements für Haupt- und Nebenbahnen ist es verboten, wenn das Läutewerk ertönt oder das Nahen des Zuges sich anderweitig bemerkbar macht.“

Ein ganzer Roman stand darauf. Mein Vetter glänzte. Er ließ sich häuslich davor nieder und lernte eine Menge neue Worte. Aber nun fragte er wieder:

„Warum sein dieser Tafel an diese Ort?“

„Bahnübergang“, sagte ich etwas gereizt.

„O ja“, sagte er freundlich und versank in Nachdenken

Da ertönte eine scharfe, lange Bimmel.

„Was meinen das?“ fragte der unbequeme Mensch.

„Bahnübergang!“ schrie ich ihn an, „der Zug kommt.“

„Wo? Ich kann nicht sehen der Zug.“

„Es himmelt immer vier Minuten vorher.“

„Warum?“

„Damit man sich vorbereiten kann.“

„Ohja, Ohja...“

In diesem Augenblick ging auch die Schranke herunter.

„Warum?“ fragte der unleidliche Mensch weiter.

„Bahnübergang!!!“ Dann wurde ich heiser. Das aber benutzte der Mensch, um in ein Gelächter auszubrechen und mir auf englisch einen Vortrag zu halten, einen Vortrag, sage ich Ihnen... und zwischen hinein hielt er sich den Bauch vor Lachen, dieser, dieser... amerikanische Vetter.

„Well“, sagte er, „was für ein merkwürdiges Volk seid ihr doch. Wenn von euch einer über ein Geleise gehen will, so wird ihm zuerst Halt! vor die Augen gedrückt, ein bescheidenes Halt. Aber da es immerhin möglich wäre, daß er es übersteht, wird ihm eine Tafel von einem halben Quadratmeter Inhalt ins Gesichtsfeld geschoben. Für den Fall aber, daß er blind sein sollte, wird mit einem Läutewerk an sein Gehör Berührung eingelegt. Sollte er aber blind und taub sein, so ist noch der Gefühlsinn da und er darf seinen Untertankopf an den gestreiften Schranken anstoßen. Ihr seid ja viermal — wie muß ich sagen — gegen Dummheit versichert, ihr...“ Hier hielt ich mir die Ohren zu.

Erst im Hofbräuhaus gewann ich meine Ruhe wieder, so daß ich ihn fragen konnte.

„So“, sagte ich, „so! Und wie ist denn das bei euch in Amerika mit den Bahnübergängen?“

„Was soll sein da? Nichts ist.“

„Und wenn einer darüber gehen will?“

„So we suppose — was heißt suppose in Deutsch? — Ohja — so wir erwarten von ihm, daß er steht links und rechts und horcht ein wenig dazu, und dann erst geht hinüber.“

„So!!! Und wenn er das nicht tut und der Zug kommt, was dann, he!“ Jetzt hatte ich ihn.

„Well, dann wird er überfahren und ist alles gut. Wir können nicht brauchen solche idiotische Menschen.“

deutsche Korrespondenten bestellt, sondern daß auch auf dem Bahnhof in Bozen oder gar schon am Brenner deutsche Reisende ein miserables Italienisch radebrechen oder vielleicht in Straßburg ihre französischen Sprachkünste spielen lassen. Es muß ausgesprochen werden, daß in sehr vielen Fällen das Auslandsdeutschtum in seinem Kampf um Sprache, Sitte und Volkstum sich von weiten Kreisen des Mutterlandes auf schmerzlichste im Stich gelassen sieht.

Neben diesen persönlichen Beziehungen, die ein gewisses Moment der Gegenseitigkeit in sich enthalten, verpflichtet die gegenwärtige wirtschaftliche Lage des Mutterlandes uns zu besonderen Hilfsaktionen in den Fällen, wo durch Boden- und Vermögensraub und durch die valu-

tarische Lage offener Notstand unter den Auslandsdeutschen herrscht, der den Bestand der kulturellen Einrichtungen völlig in Frage stellt. Auch hier wird die Hilfsleistung nur in Sonderfällen vom einzelnen direkt zu bewirken sein. Immerhin ist es erfreulich, daß beispielsweise der Verein für das Deutschtum im Ausland in den letzten Jahren zu der Regelung geschritten ist, seinen Landesverbänden jeweils besondere Betreuungsgebiete im Ausland zuzuweisen, wodurch auch der Reise- und Austauschverkehr zwischen Mutterland und Streuvolkstum in ein gewisses System gebracht wird. — Es würde viel zu weit führen, die Notlage der Grenz- und Auslandsdeutschen hier im einzelnen zu schildern: der Hilfsbereitschaft steht ein überaus weites Feld offen.

Die deutsche Handelsflotte

1914 — 1919 — 1929

Von Dipl.-Ing. Gustav Kenschner



Vorbemerkung: Die in den Text eingestreuten Statistiken können, ohne das Verständnis für den Inhalt des Aufsatzes zu beeinträchtigen, zunächst übergangen werden. Sie tragen jedoch nach Abschluß des Ganzen dazu bei, die hier erörterten Zusammenhänge wesentlich zu verdeutlichen.

Die vorkommenden Maße seien kurz erklärt:

1 Brutto-Registertonne (B.-R.-T.) ist ein aus England übernommenes, heute allgemein eingeführtes Raummaß (kein Gewichtsmaß!) für den Gesamtrauminhalt eines Schiffes.

1 B.-R.-T. = 2,83 cbm.

1 Netto-Registertonne (N.-R.-T.) ist das Raummaß für den in einem Schiff für nutzbare Ladung tatsächlich verfügbaren Raum, d. h. also Brutto-Registertonnen abzüglich der festen Einbauten, z. B. Maschinen-, Feuerungs-, Aufenthaltsräume usw.

1 Knoten oder 1 Seemeile ist das in der Seefahrt gebräuchliche Längenmaß, nach dem Entfernungen und Geschwindigkeit je Stunde gerechnet werden.

1 Knoten (Kn.) = 1,852 km.

„Seefahrt ist not!“, ein altes Wort, dessen Wahrheit allen Deutschen eine Selbstverständlichkeit sein muß. Ein Volk, das, wie das deutsche, eine hochentwickelte Industrie besitzt, dabei Mangel an den lebenswichtigsten Rohstoffen leidet,

muß eine seiner gewaltigen Ein- und Ausfuhr entsprechende Handelsflotte sein eigen nennen, wenn es nicht vom Weltverkehr abgedrängt werden und Millionen und Abermillionen deutschen Geldes in fremde Hände wandern lassen will.

Eine starke Handelsflotte ist für Deutschland eine Lebensnotwendigkeit. Wer jemals sich mit den Bedingungen des „Friedensvertrages“ von Versailles beschäftigt hat, dem wird es klar geworden sein, daß dieses Teufels-



Dampfer „Bremen“

diktat und seine Auswirkungen unser Volk gerade der wesentlichsten Grundlagen seines Daseins — deutschen Landes in West und Ost, der aufblühenden Kolonien, deutschen Besitzes in aller Welt — beraubt hat und durch untragbare Lasten und Besetzung deutschen Bodens jede Möglichkeit seines Wiederaufstieges erdroffeln wollte.

Daß nicht zuletzt die deutsche Handelsflotte eine solche Lebensgrundlage des deutschen Volkes war, haben unsere Feinde nur zu gut erkannt. Denn sie war es ja, die vor dem Kriege das deutsche Ansehen in alle Welt trug und dafür sorgte, daß, wer immer unter deutscher Flagge und mit deutschen Seeleuten fuhr, ein Zeuge deutschen Geistes und deutscher Arbeit wurde. Diese Flotte war es, welche wesentlich mit dazu beitrug, daß Deutschland sich vor dem Kriege einer aktiven Zahlungsbilanz erfreute. Eine solche Flotte mußte verschwinden und sollte sobald nicht wieder erstehen; das war der Sinn des Paragraphen 236 des Versailler Vertrages.

Um die Ungeheuerlichkeit dieser Bestimmung zu erkennen, bedarf es eines kurzen Rückblickes. Im Jahre 1914 umfaßte die deutsche Handelsflotte an Dampfschiffen, ohne Segler, einen Raumgehalt von 5 135 000 Brutto-Register-Tonnen mit einer Tragfähigkeit von rund 7,7 Millionen Tonnen. Sie stand damals mit 11,3% der Vorkriegs-Welttonnage von 45 404 000 B.-R.-T. an zweiter Stelle hinter England, dessen Handelsschiffsraum 18 892 000 B.-R.-T. oder 41,6% der Welttonnage ausmachte.

Die dritte Stelle nahmen in weitem Abstand die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 2 070 000 B.-R.-T. (4,5 %) ein; dann folgten Norwegen, Frankreich, Japan, Holland und Italien.

Diese stolze deutsche Flotte wurde 1919 durch den Vertrag von Versailles zertrümmert. Von den 5 135 000 B.-R.-T. blieben in deutschem Besitz ganze 300 000 (dreihunderttausend) B.-R.-T., ein völlig bedeutungsloser Part

kleinster Schiffe; der § 236 enthielt die Bestimmung, daß alle im Besitz deutscher Staatsangehöriger befindlichen Handelsschiffe von 1600 B.-R.-T. und darüber, ferner die Hälfte der Schiffe von 1000 bis 1600 B.-R.-T. und ein Viertel der Fischereifahrzeuge, sowie sämtliche im Bau befindlichen Schiffe von Deutschland abgeliefert seien. Uebrigens sollte Deutschland noch fünf Jahre lang 200 000 B.-R.-T. jährlich auf deutschen Werften für die Entente bauen.

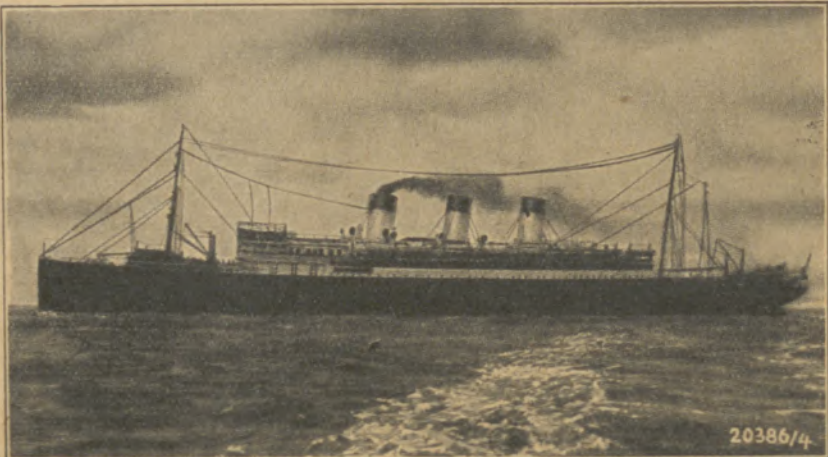


Zweischrauben-Turbinendampfer „New York“

In andere Worte gefaßt, bedeutete dieses ungeheuerliche, in der Weltgeschichte einzig dastehende Schicksal nichts anderes, als daß Deutschland im Jahre 1919 kein einziges seetüchtiges Schiff mehr besaß, das im Weltverkehr auch nur die geringste Rolle spielen konnte.

Bestand der Handelsflotten 1914 und 1929 (1. Juli)
Nur Dampf- und Motorschiffe in Brutto-Register-Tonnen

	1914			1929			% von 1914
	B.-R.-T.	%	Stelle	B.-R.-T.	%	Stelle	
Gesamtwelt	45 403 876	100		66 407 393	100		146
England	18 892 089	41,6	1	20 046 270	30,2	1	106
Deutschland	5 134 720	11,3	2	4 057 657	6,1	4	78
Ver. Staaten	2 069 637	4,5	3	11 141 148	16,6	2	540
Norwegen	1 957 353	4,3	4	3 217 795	4,9	6	165
Frankreich	1 922 286	4,2	5	3 302 684	5,0	5	172
Japan	1 708 386	3,8	6	4 187 000	6,3	3	245
Holland	1 472 000	3,2	7	3 215 000	4,4	7	220
Italien	1 430 475	3,1	8	3 215 327	4,8	8	225



Dampfer „Cap Polonio“

Als Beispiel für den fast völligen Verlust seiner Flotte sei zunächst der Norddeutsche Lloyd in Bremen angeführt, der 1919 aus seiner Stellung als drittgrößte Weltreederei mit 925 000 B.-R.-T. zu einem Schleppschiffunternehmen von 57 671 B.-R.-T. herabgedrückt war; sein größtes Schiff war der kleine Bäderdampfer „Grüß Gott“ mit ganzen 781 B.-R.-T.; der Lloyd stand da, wo er im Jahre 1857 begonnen hatte. Kein Haar besser war die Lage der anderen Schiffahrtsgesellschaften, angefangen von der Hamburg-Amerika-Linie (Hapag), der größten Weltreederei vor dem Kriege mit 1 740 000 B.-R.-T. bis zu den kleinsten mit wenigen tausend Tonnen. Die Hamburg-Südamerikanische-Dampfschiffahrtsgesellschaft, die 1914 sechzig Dzeandampfer mit 331 000 B.-R.-T. besaß, mußte alle ihre Schiffe ausliefern und nahm im Jahre 1919 den Seeverkehr nach Brasilien mit drei Seglern von je 320 B.-R.-T. wieder auf.

Deutschland hatte keine Handelsflotte mehr, es war vom Ueberseehandel ausgeschaltet, die fremde Flagge wehte von fremden und ehemals deutschen — nun umgetauften — Schiffen auf allen Meeren, in der Nordsee, in den deutschen Häfen. England, Amerika, Japan glaubten neben den anderen Nationen, die sich plötzlich, mit deutschen Schiffen bereichert, als „Auch-Seefahrer“ entpuppten, den Seehandel an sich reißen zu haben. Ein Zustand, der ihnen als ideal erschien, sich aber bei näherem Augenschein als für fast alle „Beglückten“ als Verhängnis erwies. Denn erstens gab es kurz nach dem Krieg infolge der Erschöpfung fast aller Beteiligten nur wenig zu handeln, und zweitens war die vorhandene Welttonnage so groß, daß gar nicht alle Schiffe Beschäftigung fanden, da insbesondere die Vereinigten Staaten und Japan ihre Handelsflotten ganz gewaltig erweitert und einen großen Teil des Welthandels in ihre Hände gebracht hatten, eine für England sehr unangenehme Tatsache. Wir kommen auf diese Verschiebungen im Handelsflottenbestand später noch zurück. Auf jeden Fall trafen die stillliegenden „Rähe“

eine Unsumme Geld für ihre Unterhaltung, und wenn nicht die einzelnen Staaten — Amerika, England, Frankreich, Italien — ihren Schiffsgesellschaften mit erheblichen Subventionen unter die Arme gegriffen hätten und dieser ungesunde Zustand nicht bis heute noch fortgedauert, so hätte es bestimmt noch mehr Schiffahrtspleiten gegeben, als dies trotz Verschrottung ganzer Flotten schon der Fall war.

Es erwies sich außerdem drittens trotz des Tonnageüberflusses als unumgänglich notwendig, weitere neue Schiffe auf Stapel zu legen, denn die Entwicklung des Verkehrs blieb, was Schnelligkeit, Sicherheit, Bequemlichkeit und nicht zuletzt Wirtschaftlichkeit anging, in der Seefahrt ebensowenig stehen wie auf anderen Gebieten. Seefahrt nach dem Kriege war also gar kein so glänzendes Geschäft, wie es aufs erste aussah.

Als vierter Gesichtspunkt kam nun etwas hinzu, was keiner der schlauen Rechner in seine Kalkulation einbezogen hatte und was gestehen wir es offen — selbst uns Deutsche wie ein Wunder berührt, das war der Geist der deutschen Hanseaten, das war der deutsche Geist, den sie in Versailles und in all den Leidensjahren nicht hatten knebeln und vernichten können. „Seefahrt, deutsche Seefahrt ist tot!“, das war und ist der Wahlspruch all der Jähren, ihres hohen Zieles Bewußten, die in zehn schweren Jahren das erdacht, erarbeitet, erbaut, aus dem Nichts wieder geschaffen haben, was wir heute mit Stolz unsere neue deutsche Handelsflotte nennen. Diese Flotte ist erstklassig, sie ist ein leuchtendes Sinnbild dafür, was deutscher Geist und deutscher Fleiß zu schaffen vermögen, wenn Führer und Geführte mit vereinten Kräften streben und arbeiten, beseelt von dem einen hohen Gedanken an den Wiederaufstieg unseres deutschen Vaterlandes, allen Feinden und Neidern zum Trost. (Fortsetzung folgt)

Hamborns jüngste Sportstätte

Der im vorigen Jahr begonnene Bootshausneubau der Hamborner Kanu-Vereinigung e. V. ist jetzt fertiggestellt; die Einweihung fand am Sonntag, dem 1. Juni, statt. Nur unter Mithilfe sämtlicher Vereinsangehöriger, durch finanzielle Opferfreudigkeit und körperliche Mitarbeit konnte die äußerst schmucke Anlage geschaffen werden. Unzweifelhaft ist eine Verschönerung des

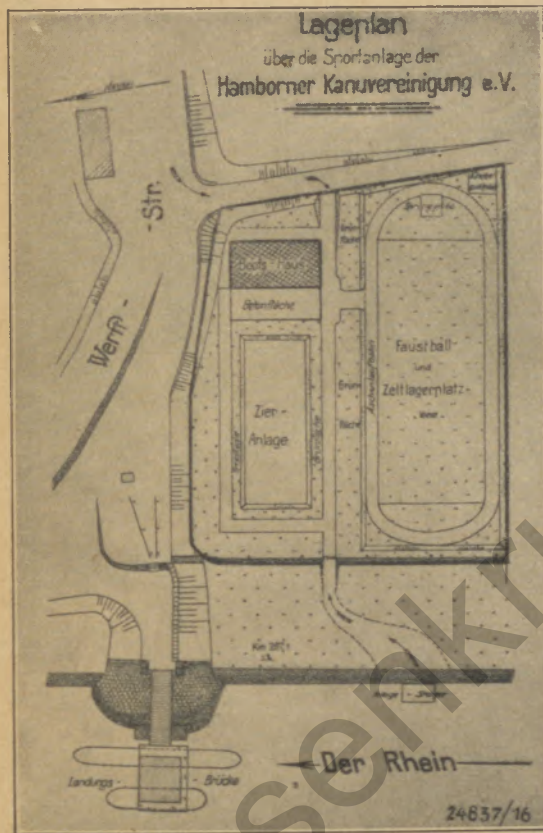
Hamborner Rheinufer eingetreten, erfreut sich doch jeder Beschauer an dem herrlichen Bild, welches sich seinem Auge bietet.

Der Bootskeller sowie die im oberen Aufbau sich befindenden Aufenthaltsräume sind in bezug auf Raumaussnutzung meisterhaft eingeteilt. Nicht weniger als achtzig Boote faßt der Bootskeller, Umkleide-räume für die Herren sowie die Was- und Brauseanlagen.

Das Obergeschoß weist als erstes einen Versammlungsraum auf, des weiteren den Damen-Umkleide-raum, eine Küche und die sanitären Anlagen. Rund um dieses Obergeschoß befindet sich eine geräumige Veranda, von der aus man die schönste Rheinaussicht genießt.

Dem Bootshaus vorgelagert ist eine Grünfläche, die zur Verschönerung der ganzen Anlage sowie als Ruheplätzchen für ältere Mitglieder dient. Für die kampfesfrohe Jugend ist ebenfalls gesorgt. Ein Sportplatz in der Größe von 70 X 30 Meter zur Ausübung von Ergänzungssport wie Laufen, Springen, Werfen usw. steht zur Verfügung, vertritt doch die Sportleitung der Vereinigung den Standpunkt, jeden Sportler auf vielseitigem sportlichem Gebiet gleichmäßig auszubilden.

Mit der oben geschilderten sowie der bildlich gezeigten Gesamtanlage ist dem Hamborner Sport, speziell dem Kanusport, eine ausichtsreiche Entwid-



lung möglich. Denn eine Entspannung bzw. Abhärtung des Körpers ist, je nach Wunsch und Bedürfnis, einem jeden, der diese Faktoren zur eigenen Gesundheit sucht, gegeben.



Neues Bootshaus der Hamborner Kanu-Vereinigung

Wanderfahrt der Lehrwerkstatt und Werkshule nach Alpen

Herrliches Frühlingswetter herrschte, als wir Samstag, den 17. Mai, zur Wanderfahrt nach Alpen aufbrachen. Obwohl wir von Hamborn bis Wesel im überfüllten Zuge zusammengedrückt stehen mußten, änderte sich



unsere frohe Stimmung nicht. Bald war unser Ausgangspunkt, das Dörfchen Buderich, erreicht, und wir wanderten in Richtung Alpen, um unsere Herberge, die Jugendburg, zu erreichen. Prächtige Ausblicke boten sich uns, als wir die Ausläufer der Bönninghardt überschritten. Den Kantener Dom und die Kirchtürme Wesels konnte man bei dem klaren Wetter deutlich erkennen. Nach längerem Marsche waren wir am Ziel. Wir legten unser Gepäck ab und räumten zunächst einmal in unseren Vorräten auf. Bis zum



Altes Bootshaus der Hamborner Kanu-Vereinigung 1925—1930

Schlafengehen durchstreifen wir dann in kleineren Gruppen die Umgebung der Jugendburg. Um neun Uhr war alles im Bett.

Am nächsten Morgen ging es in aller Frühe weiter, nachdem wir unsere Feldflaschen mit Milch gefüllt hatten. Obwohl das Wetter trübe geworden war, hofften wir doch, ohne Regen Kant en zu erreichen. Bis Sonsbed kamen wir glücklich, dann aber setzte der Regen so stark ein, daß wir Unterschlupf in einer Gartenwirtschaft suchen mußten. Um jedoch noch unseren Zug zu erreichen, konnten wir das Ende des Regens nicht abwarten, sondern mußten uns eine kleine Abkühlung gefallen lassen. Als wir Hamborn bei Einbruch der Dunkelheit erreichten, hatten wir diese kleine Unannehmlichkeit längst wieder vergessen.

Lehrling Herbert Müller

Radfahrt der Lehrwerkstatt zur Siegfriedstadt Kant en

Samstag, den 17. Mai, unternahmen 23 Lehrlinge, geführt von den Vorarbeitern Lohmann und Storm, eine Radfahrt zum linken Niederrhein.

Um 14 Uhr standen alle fahrtbereit vor der Werkschule. Zunächst fuhren wir bis zur Walsumer Fähre, um uns zum anderen Rheinufer nach Orsoy übersetzen zu lassen. Von hier aus führte unser Weg bei herrlichem Sonnenschein durch saftig grüne Wiesen und Kornfelder an Budberg vorbei nach Rheinberg. Hier hielten wir kurze Rast, um uns die historische Stadt anzusehen. Dann ging die Fahrt weiter, an den Ufern des alten Rheins entlang. Bald tauchten schon die beiden Türme des Kantener Domes auf. Unser heutiges Ziel war erreicht. Nachdem wir die Jugendherberge aufgesucht hatten, benutzten wir die frühen Abendstunden zu einer Besichtigung der Siegfriedstadt. Sonntags, morgens um ½9 Uhr, verließen wir am Clever Tor die Stadt, um bis Marienbaum zu fahren. Hier bogen wir links ein und gelangten durch den Hochwald und die Bönninghardt über Sonsbed nach Alpen. Nach zweistündiger Rast kehrten wir wieder über Rheinberg und Budberg nach Orsoy zurück. Unterwegs wurden wir von einem starken Regen überrascht, so daß die Fahrt noch ein ziemlich feuchtes Ende nahm.

Kohls.

Aus dem Reich der Frau

Der Washtag



Hallo! Heute ist Washtag bei WJ. Und schon geht es los: „Anna, Frik, Karl, aufstehen!“ Mit Schreien hören es die Kinder, denn den Washtag haben sie schon verwünscht, so lange sie denken können. Kaum, daß sie ihr Frühstück gegessen haben, fängt es an:

„Frik, du mußt mir noch den Kessel vom Boden holen, mal schnell. Wenn ich mir alles allein besorgen soll, wird's zu spät. Anna, du mußt mir noch die Feuerung in die Waschküche schaffen und schnell noch zum Kaufmann gehen, denn ich habe gestern ganz vergessen, Seife einzukaufen.“

„Aber Mutter“, sagte Anna, „dann komme ich doch zu spät in die Schule.“ „Das macht nichts“, sagt die Mutter, „am Washtag müßt ihr alle was tun“. Der kleine Karl freut sich, für ihn scheint die Mutter keinen Befehl zu haben, denn er ist ja auch noch zu läßt und erst knapp sechs Jahre. Aber allzu lange braucht auch er nicht zu warten, da erkönt Mutters Stimme aus der Waschküche: „Karl, Karl!“

Der kleine Knirps kommt die Treppe heruntergerannt und fragt: „Was soll ich?“

„Kannst du denn nicht hören“, schreit ihn seine Mutter an, „ein duzendmal muß ich immer erst rufen, ehe du was hörst. Sieh mal zu, in Papas Hose muß noch ein Taschentuch stecken, und im Schrank liegt noch ein Krager. Bring alles schnell her, aber dalli.“ Aber es bleibt nicht bei diesem Wunsch allein, nein fünf bis sechs folgen nach, und Mittag wird's, bis die Mutter ihre Wäsche so ziemlich zusammen hat.

Schon ist die Zeit da, wo Anna und Frik aus der Schule kommen, und wenn sie kaum in Schwelte sind, so ruft die Mutter: „Anna, sieh nach dem Essen und rühr' es gut um.“

Anna sagt zu Frik: „Weißt du, ich hätte gewünscht, daß die Schule heute den ganzen Tag gedauert hätte. Nun ist noch kein Mittagessen fertig, und ich habe doch schon solchen Hunger.“ Anna ist neun Jahre alt, und wenn sie auch öfter nach dem Kochen sieht, so weiß sie noch lange nicht, wann es zum Anbrennen kommt. Sie rührt und rührt eben so lange, bis es geschehen ist. Nach einiger Zeit kommt die Mutter aus der Waschküche. Auf dem Flur riecht sie schon, was los ist. Da schlägt der Blitz aber ein, und unter Schimpfen bekommen alle drei Kinder ihre Prügel.

„So“, sagt die Mutter dann, „anderes Essen kann ich nicht mehr kochen bis Papa nach Hause kommt, nun wartet nur bis zum Abend, bis ich mit dem Waschen fertig bin.“

Was war das Ende vom Liede? Als der Mann nach Hause kam, gab's Jan und Rach, wie meistens am Washtag. Hatten die Kinder nun schon nichts Ordentliches zu essen, so mußte auch er — der doch gewiß guten Appetit mit nach Hause gebracht hatte — sich gedulden, bis es seiner Frau paßte, Essen zu kochen. Auch war das Geld für das angebrannte Essen weggeworfen, die Angehörigen hatten kein Mittagessen, und die Stunde, die man abends noch gern mit Plaudern in der Familie verbringt, verlief mit Essenmachen usw. Verärgert sagte nachher der Mann zu seiner Frau: „Hol's der Ruckel! Ob das in anderen Familien auch so ist, oder bloß bei uns?“

Natürlich ist dann Frauchen beleidigt und gekränkt. Hat sie sich schon den ganzen Tag gequält, so gib't's nun auch noch Vorwürfe. — Ja, umsonst heißt es nicht: Wenn die Frauen waschen und baden, haben sie den Teufel im Raden. Denn die meisten Frauen sind am Washtag mürrisch und zänkisch veranlagt.

Und warum? Mit ein wenig Einteilung und Liebe für die Angehörigen ließe es sich schon machen. Ich gehöre auch nicht zu den allertüchtigsten Hausfrauen, aber so ein Washtag, wie oben geschildert, ist mir in meiner zehnjährigen Ehe noch nicht vorgekommen. Mein Mann weiß oft gar nicht, daß ich Wäsche gehabt habe. Ich fange schon einen Tag vorher mit den Vorbereitungen, wie Einräumen der Waschküche und dergleichen, an. Ist es erforderlich, so wird auch das Essen schon hergerichtet. Morgens werden die Kinder für die Schule fertiggemacht wie immer. Sie merken gar nicht, daß der Washtag auf mich wartet. Inzwischen findet sich immer mal Gelegenheit, auf zehn Minuten aus der Waschküche zu verschwinden und die Wohnung aufzuräumen, und mal nach dem Essen zu sehen. Kommen dann die Kinder aus der Schule und der Mann von der Arbeit, so steht das Essen pünktlich wie immer auf dem Tisch, und es liegt kein Grund zum Nörgeln vor. Denn, müssen die Kinder erst auf das Mittagessen warten und sich an Brot sattessen, dann ist der Appetit weg, und das Essen bleibt fast unberührt.

Und wenn man bedenkt, daß es sich nur alle vier bis fünf Wochen mal um einen bis zwei Tage handelt, so wird man mir zugeben, daß das sicher nicht kaputtmacht. Unsere Männer müssen ja täglich acht Stunden lang Wäsche waschen, wenn auch in anderer Form, sie haben oft Ärger und Verdruß mit Vorgelegten und Kollegen, und doch sollen sie dann freundlich und guter Laune nach Hause kommen. Also, macht ihnen den Washtag angenehm und gemütlich wie jeden anderen Tag!

Eine, welcher der Washtag nicht den Humor verdrängt.

Turnen und Sport

Lehrlings-Turn- und Sportverein

Beim Sportfest der Vereinigte Stahlwerke am Sonntag, dem 1. Juni d. J., konnten folgende Teilnehmer nachstehende Preise erringen:

Klasse für Jugendliche, 14 bis 16 Jahre: Boruta, 2. Preis, Schewe, 7. Preis, Berns 1, 8. Preis, Herbert Müller, 9. Preis, Besau, 10. Preis. Klasse für Jugendliche, 16 bis 18 Jahre: Werner, 3. Preis, Preuß, 7. Preis.

Geräte-Sechstampf: Scheffler, 8. Preis.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit bei der August Thyssen-Hütte können zurückblicken:



Heinrich Tenter,
Bürobeamter,
Fabrikation WB. I,
am 31. 5. 30



Rich. Baumgardt,
Betriebsassistent,
Eisenbahn,
am 7. 6. 30



Wilhelm Fenger,
Betriebsassistent,
Eisenbahn,
am 2. 6. 30



Von links nach rechts: Otto Gerhardt, Fräiser, Zurihterei I, am 6. 6. 30; Peter Hoefz, Magazinarbeiter, Hauptmagazin, am 2. 6. 30; Ludwig Leeser, Revidierer, Zurihterei I, am 7. 6. 30; Johann Kraft, Steuermann, Walzwerk I, am 5. 6. 30.

Wir entbieten den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Theodor Moewes mit Helene Maurer; Peter Brill mit Gertrud Fröhling; Heinrich Rüppers mit Maria Perron; Peter Probst mit Margareta Reih; Johannes Reusgen mit Ludmilla Kogej; Hermann Buschmann mit Franziska Bahier; Johann Spoo mit Margarete Krämer; Franz Droft mit Friederike Burbiel; Hermann Schweig mit Maria Ohligschläger; Gerhard Rünninghoff mit Herta Schemionet; Theodor Roßmüller mit Hedwig Jazy; Ernst Kroß mit Theresia Janning; August Hesse mit Katharina Ewen; Johann Siep mit Sophia Sobkowiak; Stephan Dura mit Auguste Grobosch; Peter Rüsters mit Gertrud Stockhorst; Friedrich Appellkamp mit Anna Edstein.

Geburten:

Ein Sohn:

Heinrich Kröll, Karl Weyrauch, Peter Thömmes, Leonhard Reszka, Josef Römer, Friedrich Becks, Friedrich Ohlsh, Alois Kieger, Stanislaus Wozniak, Maximilian Adamkiewicz, Friedrich Dittner.

Eine Tochter:

Andreas Hopfer, Matthias Laps, Matthias Milz, Paul Froisch, Paul Schreiber, Paulus Diederichshagen, Johann Jakob, Josef Esser, Johannes Kropp, Walter Uhrmacher.

Sterbefälle:

Ignaz Jdziebkowski, Hermann Wirth, Johann Ulrich. Ehefrau: Wilhelm Eulerich, Otto Zimmermann. Sohn; Wilhelm Köhmann, Wilhelm Gubbels. Tochter: Theodor Kuping.

Lintel

HAMBORN

(Ecke Pollmann)

Das größte Spezialhaus für Herren- Knaben- und Berufs-Kleidung

HAUTPFLEGE-WASSER

Beseitigt alle Hautunreinheiten
(Mitesser, Pickel, unschönen Fettglanz)
und macht die Haut sammetweich

Preis pro Fl. 2,30 RM.



SEIT 25 JAHREN

Nach dem Rasieren
angewendet,
schließt es die Poren, macht
die Haut geschmeidig und
wirkt stark desinfizierend

Überall erhältlich

6 erstklassige Marxloher Spezialgeschäfte empfehlen sich!



Otto von Ambüren

Marxloh - Kaiser-Wilhelm-Straße 294
gegenüber Café Krings

Die richtige Einkaufsquelle für
Strümpfe

Damenwäsche, Kinderwäsche, Herrenartikel, Dollwaren usw.

REINHOLD POLLMANN

HAMBORN-MARXLOH

POLLMANN-ECKE

Das führende Haus für gut bürgerliche und einfache
Wohnungseinrichtungen

Besichtigen Sie bitte die große Möbelausstellung in
meinem Neubau Ecke Weseler und Grillostraße.

Herren- und Knabenkleidung

kauft man im großen Spezialhaus

Josef Volte

Hamborn-Marxloh

Weseler Straße

Ruf 504 40

Ecke Annastraße

Besichtigen Sie meine 9 Schaufenster

Schuhwaren

jeder Art kaufen Sie gut und preiswert im

Schuhhaus Diebel

Hamborn-Marxloh, Weseler Str. 37. Fernruf 51833

Nicht billige, minderwertige, sondern preiswerte und gute Betten
kaufen Sie im

Bettenhaus Müller

Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 308. Fernspr. 50834

Bettstellen

Steppdecken

Matratzen

Federbetten

Reichhaltige Auswahl in Gardinen, Stores, Dekorationen

UHREN



Empfehle mein großes Lager in
Gold- und Silberwaren · Juwelen
Geschenkartik. · Bestecke · Optik

Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Reparaturen in eigener Werkstatt
prompt und billig

HEINR. DALINGHOFF

HAMBORN-MARXLOH

Weseler Str. 19

Fernruf 52670

BIOX-ULTRA ist die schäumende
Sauerstoff-Zahnpasta
deren biologische Wirkung
wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, macht die Zähne blen-
dend weiß und beseitigt Mundgeruch.
BIOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkon-
zentriert. 1 Tube reicht 3mal solange.

Wohnungstausch

Biete: Drei-Zimmer-Wohnung, privat, mit elektr. Licht und Gas, in ruh. Hause, 1. Etg., in der Hagedornstraße in Marxloh.

Suche: Drei- oder Vier-Zimmer-Wohnung, mit elektr. Licht und Gas, mit Stall und Garten, in Beed, Alsum od. Bruchhausen, am liebsten Werkwohnung. Zu erfragen beim Pförtner der Pforte 1.

Wohnungstausch

Biete: Drei-Zimmer-Manjardenwohnung, abgeschl. Etage, Waschküche vorhanden, Miete 15 Mark.

Suche: Drei oder vier Zimmer, parterre oder 1. Etage, in Hamborn-Marxloh, Bruchhausen, Alsum oder Beed. Zu erfragen Grünstraße 109, 3. Etage.

Gut möbliertes Zimmer

mit elektr. Licht und Heizung, mit oder ohne Pension, zu vermieten.
Hamborn, Gottliebstr. 78, 2. Etg.

Neues

Zweiflügel-Baddeboot
halbstarr, billig zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt **Vitus Klemme**, Lieferabt. Bahnverband, Telefon 525.

Kinderwagen

zu verkaufen. Gertrudenstr. 41, 2. Etg.

Laufsprecher

mit vierpoligem Untersystem, tadellose Tonwiedergabe, Größe 40x50 Zentimeter, für 30 Mark zu verkaufen. Besichtigung ab 18.30 Uhr.
Hamborn-Alsum, Mondstr. 1, 2. Etg.

Kinderwagen

guterhalten, für 10 Mark abzugeben.
Hamborn-Alsum, Bruchstr. 116, 2. Etg.

**Eine Quelle neuer Anregung**

stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine reiche Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseltiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann.

Die nebenstehend abgebildete Sammelmappe kann zum Preise von 1.40 Mk. bei den Zeitungs-Ausgabestellen bestellt werden.

Turn- u. Sportausrüstung

fachmännisch ausgewählt u. sportgerecht finden Sie seit Jahren preiswert im

Sporthaus**W. Conrad**

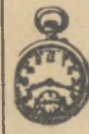
Ruf 504 66

Kaiser-Wilhelmstr. 286

Die guten **Zentra-Uhren** und Schmucksachen kaufen Sie bei

B. Föhring

Hamborn-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 65

**Diese Uhr**

24-Stunden-Zifferblatt, la Anterw., verfilb., u. vergold. Rändern sowie gute, vergoldete Kapillarkette m. 2-jähr. schriftl. Garantie nur zusammen 6,50 Mk. „Zentra“-Halle a. d. G. 31.



Zu beziehen durch: Samenhandlungen, Düngerhandel, Genossenschaften, Drogerien und andere einschlägige Geschäfte.

Photo-Apparate Photo-Bedarf**W. Zotzmann**

Fachgeschäft für Optik und Photographie
Kaiser-Wilhelm-Straße 104

w. Schulte
HERREN-UND KNABENBEKLEIDUNG

Weseler Str. 16

Telephon 51303

Hochwertige

Bettwaren

besonders preiswert kaufen Sie nur im

Bettenhaus Eichenwald

Fernruf 529 01 • HAMBORN • Altmarkt 6

Kauft bei unsern Inserenten!**Schöne weiße Zähne**

Auch ich möchte nicht verhehlen, Ihnen bei dieser Gelegenheit meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe. C. Reichelt, Schwerz, Amt Nienberg, Saalkreis. — Chlorodont: Zahnpaste, Zahnbürsten, Mundwasser Einheitspreis 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Während der

MAI-MESSE**billiger Verkauf in allen Abteilungen****UNION**

Marxloh, Weseler Str. 76

Porzellan, Haushaltswaren
Geschenkartikel**KLEINE ANZEIGEN**

werden für Werksangehörige kostenlos aufgenommen

Wohnungseinrichtungen

gediegen, preiswert und zu günstigen Bedingungen liefert

Wilh. Dahmen, Hamborn

Duisburger Str. 156

Eigene Werkstätten

Kaufe die gute Herren- u. Knaben-Kleidung bei

SIEGMUND
Loeb
SEIT 1896

Hamb.-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 106

Herde, Waschmaschinen, Haushaltswaren**10 Schaufenster**

nur bei

EGEMANNWeseler- und
Wiesenstr. Ecke**10 Schaufenster**

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pförtnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgeleglich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: B. Rud. Fischer, Düsseldorf